

Hausaufgaben

Hoher Zeitaufwand – geringer Nutzen?

Martin Werder

Fotos: Fabian Flückiger

Wie ist zu helfen, wenn Kinder stundenlang in ihre Hausaufgaben starren? Lehrpersonen können diesen Prozess beeinflussen. So erhöhen beispielsweise regelmässige, kurze, interessant gestellte Hausaufgaben mit greifbarem Nutzen die Motivation der Schülerinnen und Schüler. Elterliche Einmischung ist meist kontraproduktiv und sollte nur auf Wunsch der Kinder geschehen.

Schülerinnen und Schüler lieben sie wenig. Und nicht selten werden sie zum Streitobjekt zwischen Kindern und Eltern. Wer gut organisiert, gewissenhaft und selbstständig arbeitet, hat kaum Probleme mit Hausaufgaben. Doch nicht allen Schülerinnen und Schülern sind diese Eigenschaften in die Wiege gelegt.

Hausaufgaben – eine Selbstverständlichkeit?

Hausaufgaben sind ein Fenster in die Schule, in deren Funktionsweise und in die Kultur, die dort herrscht. Sie zeigen, mit welchen Fragen und Zielen sich der Unterricht befasst. Die Schule signalisiert damit: «Wir arbeiten konsequent und gezielt an unseren Unterrichtsthemen.» Tatsächlich können Hausaufgaben den Eltern Aufschluss darüber geben, wie sich ihr Kind grundsätzlich in der Schule einsetzt. Werden sie vergessen, hinausgeschoben oder hingepfuscht, sorgt dies oft für Konfliktstoff am Familientisch oder ufernt in ein länger andauerndes zermürendes Seilziehen aus.

Hausaufgaben gehören zur Schule. Sie sind Bestandteil einer längeren Schultradition. Trotz dieser Selbstverständlichkeit ist es angebracht, die Hausaufgabenpraxis aufgrund neuerer Forschungsergebnisse kritisch zu hinterfragen.

Nur Üben und Wiederholen hat negativen Effekt

Wie Lehrpersonen über Hausaufgaben denken, ist nicht belanglos. Aufträge wie «Macht das bitte zu Hause fertig» haben zwar einen praktischen Zweck, aber einfache und wiederholende Aufgaben *alleine* sind problematisch. Neuere wissenschaftliche Forschungen weisen nach, dass es sich lohnt, «zu variieren und kognitiv anregende Aufgaben zu geben und solche, die vorbereitenden Charakter haben». Schülerinnen und Schüler schätzen dadurch die Qualität der Hausaufgaben höher ein als im erwähnten Beispiel und strengen sich mehr an. Es ist wichtig,

- möglichst interessante Aufgaben zu stellen, welche die Motivation erhöhen,
 - darauf zu achten, dass die Schülerinnen und Schüler selbstständiger werden,
 - indem sie die Aufgaben ohne die Lehrperson lösen.
 - Hausaufgaben zu geben, welche die Schülerinnen und Schüler ohne fremde Hilfe lösen können.
- (ebenda)¹

Längere Übungsphasen erzielen in der Schule einen grösseren Effekt, weil sie variantenreicher aufgebaut sind. Hinzu kommt, dass sich die Schülerinnen und Schüler gegenseitig anspornen, wenn sie gemeinsam üben können. Zuhause stellt sich schnell einmal eine gewisse Langeweile ein. Die Bereitschaft, einen besonderen Effort zu leisten, schwindet rascher.

Ehrgeiz der Eltern

Könnte die Schule angesichts der Unbeliebtheit nicht ganz auf Hausaufgaben verzichten? Diese Frage hat eine Zürcher Jungpolitikerin mit einer Petition neu aufgeworfen. Ganz abschaffen will sie die «Ufere» jedoch

«Ein engagiertes, sorgfältiges Hausaufgabenverhalten erbringt höhere Leistungen.»

nicht, vielmehr sollen die Schülerinnen und Schüler ihre Aufgaben in einem begleiteten Rahmen nach der Schule erledigen. Sie möchte durch ein öffentliches Angebot, wie dies die Tagesschule bereits kennt, gleichberechtigte Bedingungen für die Förderung der Kinder schaffen. Für dieses Argument spricht, dass fast 50% der schulischen Leistung eines Kindes von den Erwartungen und vom Verhalten der Eltern bestimmt werden. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie von Markus Neuenschwander der PH Solothurn. Wenn zu Hause grossen Wert auf gute Noten und Leistungen gelegt wird, strengen sich die Kinder mehr an und haben offensichtlich mehr Erfolg.²

Hausaufgaben leisten damit der Chancengleichheit weiter Vorschub. Neuenschwander folgerte aus seinen Arbeiten: Wenn sich Eltern beispielsweise aus Zeitgründen oder wegen hoher Belastung nur wenig engagieren, haben ihre Kinder erhebliche Nachteile. Dies könnte sich vor allem auf Kinder mit Migrationshintergrund negativ auswirken.

Ob nun daraus ein Verbot für Eltern abzuleiten ist, sich einzumischen, ist jedoch fraglich. Letztlich bestimmen die Eltern darüber, wie sie mit Hausaufgaben umgehen.

Engagement zahlt sich aus

Unter den Spezialistinnen und Spezialisten ist man sich jedoch einig, dass Hausaufgaben zu Lernfortschritten führen, vorausgesetzt, sie werden sorgfältig und engagiert ausgeführt. Inge Schnyder von der Pädagogischen Hochschule Freiburg hat den Zusammenhang von Hausaufgabenmachen und Lernerfolg untersucht und kam zum Ergebnis: «Ein engagiertes, sorgfältiges

1 Niggli, Alois, Moroni, Sandra (2009) S. 11. Hausaufgaben geben – erledigen – betreuen. Vom erfolgreichen Umgang mit Hausaufgaben. Freiburg.
2 Neuenschwander, M. P., Balmer, T., Gasser, A., Goltz, S., Hirt, U., Wartenweiler, H. (2005): Schule und Familie – Was sie zum Schulerfolg beitragen. Bern. Ebenso: Neuenschwander, Markus P. (2010). Ist die Schule wirkungslos? Nein, aber es geht nicht ohne Eltern. *Bildung Schweiz* (1), S. 24–25.
3 Meier-Rust, Kathrin. (2008): Verflixte Hausaufgaben. In: NZZ am Sonntag, 31. Aug. 2008.

Hausaufgaben-Verhalten war durchgängig mit höheren Leistungen und einer besseren Leistungsentwicklung verbunden.» Als entscheidend stellte sich dabei das Kriterium «Sorgfalt» in Kombination mit den Kriterien Dranbleiben (Persistenz) und Regelmässigkeit (Konstanz) heraus.³ Wer geschickt fördern will, achtet daher zuallererst auf das Engagement, sodass sich weder das Gefühl einer Unterforderung noch das einer Überforderung einstellt. Die Kunst ist, der Schülerin oder dem Schüler eine Herausforderung zu bieten, die bewältigt werden kann.

Langes Brüten über Hausaufgaben führt nämlich kaum zu besseren Leistungen. Vielmehr zeigen Schü-

lerinnen und Schüler, die (zu) viel Zeit in die Hausaufgaben investieren, eher schlechtere Leistungen. Manche Schülerinnen und Schüler gehen ihre Hausaufgaben unkonzentriert an und benötigen daher zu viel Zeit. Die Forschenden Alois Niggli und Sandra Moroni der PH Freiburg betonen vor allem die Anstrengung als entscheidenden Faktor.

Gut gemeint, aber kontraproduktiv

Mischen sich Eltern ungefragt in die Hausaufgaben ihrer Kinder ein, führt dies nicht zu besseren, sondern zu schlechteren Leistungen. Die Hilfe der Eltern geschieht zwar aus einem wohlmeinenden Antrieb her- ▶

Hausaufgaben im Wandel der Zeit

Manuel Schär

Die Geschichte der Hausaufgaben ist alt: Bereits in Schulordnungen des 15. Jahrhunderts finden sich erste Hinweise dafür. Mit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht sind sie nach und nach zum selbstverständlichen Bestandteil des Unterrichts geworden. Damals wie heute sollten sie dazu beitragen, dass die Kinder zusätzliche Lerngelegenheiten erhalten, Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten gewinnen und das selbstständige Arbeiten lernen.

Spätestens seit Mitte des 19. Jahrhunderts sind die Hausaufgaben aber auch umstritten. In Deutschland wiesen Eltern und Lehrpersonen auf Missstände wegen überladenen Lehrplänen hin, die zu einer Zunahme der Hausaufgaben führten. Karl Gottfried Scheibert (1803–1898), Direktor der Friedrich-Wilhelm-Schule in Stettin, schrieb dazu: «Die Schulen haben von ihrem Einfluss und ihrer Anerkennung sehr verloren und an Mislikbarkeit beim Publicum sehr zugenommen, seit sie so viel Gewicht auf häusliche Aufgaben gegeben und so ihr Lehrgeschäft ganz und gar ins elterliche Haus gelegt haben.» Auch der deutsche Pädagogikprofessor Johann Friedrich Herbart warnte davor, den Kindern und Jugendlichen Haus-

aufgaben aufzutragen: «Derjenige Lehrer, welcher häusliche Aufgaben aufgibt, um sich in der Schule die Mühe zu sparen, verrechnet sich ganz; die Mühe wird ihm bald desto saurer werden.»

Auch in der Schweiz wurde die Diskussion über die Abschaffung der Hausaufgaben immer wieder geführt. Der Kanton Schwyz schaffte sie 1993 tatsächlich ab und entschied, dass sie in die Unterrichtszeit zu integrieren seien. Schon 1997 beendete das Bildungsdepartement den Versuch jedoch wieder. Dies auf Druck der Öffentlichkeit: Die Abschaffung der Hausaufgaben hatte bei Eltern, Lehrkräften und in der Politik für teilweise hitzige Diskussionen gesorgt. Das Thema bleibt aktuell: Die Stadtzürcher SP hat im vergangenen Herbst die Petition «Aufgabenstunden statt Hausaufgaben» lanciert (siehe Haupttext).

Tagesschulen tragen dazu bei, dass die Kinder bei den Hausaufgaben auch ausserhalb ihrer Familie betreut sind und wenn nötig Hilfe erhalten. Mit Projekt- oder Wochenplanunterricht lassen sich die Hausaufgaben individueller auf die einzelnen Kinder abstimmen. Zudem lernen sie, ihre Arbeit und ihre Zeit selbstständig einzuteilen und ihre eigenen Leistungen einzuschätzen.

Während langer Zeit entschieden die einzelnen Lehrkräfte nach eigenem Gutdünken über die Art und den Umfang der Hausaufgaben. Heute liefert der kantonale Lehrplan für die Volksschule klare Vorgaben. Er hält beispielsweise fest, dass Hausaufgaben dem Lernvermögen der Schülerinnen und Schüler anzupassen sind und Übungsphasen im Unterricht nicht ersetzen. Auch den zeitlichen Aufwand für die Hausaufgaben legt der Lehrplan klar fest: In der 1. und 2. Klasse sollen es nicht mehr als eine bis anderthalb Stunden pro Woche sein, in der 7.–9. Klasse nicht mehr als vier Stunden pro Woche.

Quellen

- Lehrplan für die Volksschule des Kantons Bern
- Seupel, H. (2006). Hausaufgaben. In: Arnold, K.-H., Sandfuchs, U., & Wiechmann, J. (Hrsg.) Handbuch Unterricht (S. 382–386). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Hausaufgaben geben – erledigen – betreuen. Vom erfolgreichen Umgang mit Hausaufgaben, schule.freiburg 4, Amt für deutschsprachigen obligatorischen Unterricht
- Nilshon I., Hausaufgaben und selbstständiges Lernen, Projektheft 1/99, Deutsches Jugendinstitut e.V. Projekt «Lebenswelten als Lernwelten»
- «Ufzgi sollen abgeschafft werden» Tagesanzeiger, 29.10.2009

aus, sie hat aber einen gegenteiligen Effekt. «Je häufiger sich die Eltern bei den Hausaufgaben engagieren, desto ungünstiger verläuft die Leistungsentwicklung», meinen Niggli und Moroni. Durch die Kontrolle oder Aufsicht können die Eltern ihr Kind weiter verunsichern.

Eltern sollten nur dann Unterstützung geben, wenn dies von den Kindern ausdrücklich gewünscht wird. Lernfördernd ist die emotionale Anteilnahme und Hilfe der Eltern sowie deren Unterstützung zu mehr Selbstständigkeit und Autonomie. Kinder sollten jederzeit fragen dürfen, wenn sie etwas nicht verstehen.⁴

Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für Lehrpersonen?

Lehrpersonen sollten sich dabei nicht allein mit der Kontrolle begnügen, sondern geeignete begleitende Massnahmen ergreifen. Sind Mängel in der Ausführung identifiziert worden, müsste eine individuelle pädagogische Unterstützung ins Auge gefasst werden. Die Lehrperson sollte in diesem Sinne auf Fragen und Feedbacks zu den Hausaufgaben eingehen, um Schwierigkeiten wahrzunehmen. Aufgaben betreuen heisst für die Lehrperson demzufolge, Prozesse zu begleiten. Im Zentrum steht der Denkprozess der Schülerin oder des Schülers. Schwierigkeiten einzelner sollten mit ihnen direkt oder in Gruppen besprochen werden.

4 Niggli, Alois, Moroni, Sandra (2009) S. 29. Hausaufgaben. geben – erledigen – betreuen. Vom erfolgreichen Umgang mit Hausaufgaben. Freiburg. Die Broschüre kann beim Lehrmittelverlag Freiburg bezogen werden. ISBN 978-2-9700620-8-0

5 Ebenda.

Fachdidaktische Anregungen

Gute Auswahl treffen Schülerinnen und Schüler sollen den Eindruck erhalten, dass Hausaufgaben etwas nützen.

Interessante Aufgabenstellungen Hausaufgaben sollen einen Bezug zur Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen haben.

Dem Niveau anpassen Sie sind kognitiv herausfordernd, aber dem Anspruchsniveau angepasst.

Regelmässig und relativ kurz Im Umgang mit Hausaufgaben ist darauf zu achten, dass die Kinder in einem Fach regelmässig kurze Aufträge erhalten.

Absprache mit Kollegium Wer sich mit Kolleginnen und Kollegen abspricht, vermeidet eine Überlastung der Schülerinnen und Schüler.

Von Fach zu Fach verschieden Es ist gut abzuschätzen, auf welchen Fertigkeiten der Schwerpunkt liegt. (Lesen üben, Rechtschreibung trainieren etc.)

Differenzieren Die Hausaufgaben können je nach Fähigkeiten der leistungsschwächeren oder leistungstärkeren Schülerinnen und Schüler differenziert erteilt werden. Empfehlenswert ist, eine maximale Zeitlimite zu geben.⁵

Synthèse L'utilité des devoirs est-elle à la mesure du temps qui y est consacré?

Les devoirs sont une fenêtre sur l'école : ils reflètent son fonctionnement, sa culture ainsi que les questions et les objectifs propres à l'enseignement. Ce que les enseignants pensent des devoirs n'est pas sans importance. Demander à l'élève de terminer quelque chose à la maison a certes un but pratique, mais lui imposer uniquement des exercices simples et répétitifs est risqué.

Des études récentes ont montré qu'il vaut la peine de varier et de donner des devoirs stimulants sur le plan cognitif et qui ont un caractère préparatoire. Les élèves font alors davantage d'efforts, conscients de la qualité des devoirs qui leur sont attribués. Il est important de distribuer des devoirs aussi intéressants et motivants que possible, de veiller à développer l'autonomie des élèves en leur faisant résoudre des problèmes en l'absence de l'enseignant, de don-

ner des devoirs que les élèves peuvent effectuer sans aide extérieure. Les spécialistes sont toutefois unanimes à penser que les devoirs permettent aux élèves de progresser, pour autant que ceux-ci les accomplissent avec sérieux et intérêt. Après avoir analysé la thématique, Inge Schnyder de la Haute école pédagogique de Fribourg est arrivée à la conclusion que l'élève qui accomplit les devoirs avec sérieux et intérêt obtient généralement de meilleurs résultats.



Foto: Fabian Flückiger

Hausaufgaben

«Sinnvoll sind nur Hausaufgaben, die für Schülerinnen und Schüler einen Nutzen haben»

Esther Diener-Morscher



Foto: ZYG

Abschaffen müsse man Hausaufgaben nicht, findet Professor Alois Niggli von der Pädagogischen Hochschule Freiburg. Aber man müsste Hausaufgaben so gestalten, dass sie den Schülerinnen und Schülern auch tatsächlich etwas nützen.

Herr Niggli, haben Sie als Schüler gerne Hausaufgaben gemacht?

Natürlich hätte ich mir Besseres vorstellen können. Aber ich habe manchmal ganz gerne an einem Mathematikproblem geknobbelt – jedenfalls lieber, als Französischwörtli zu lernen.

Was finden Sie: Braucht es Hausaufgaben oder nicht?

Das ist schwierig zu sagen. Aus wissenschaftlicher Sicht lässt sich eher die Frage beantworten: Erreichen Lehrkräfte mit Hausaufgaben tatsächlich jene Ziele, welche sie damit verfolgen?

Und tun sie das?

Nur begrenzt. Wir haben festgestellt, dass Lehrkräfte mit Hausaufgaben in der Regel drei Funktionen verbinden. Eine davon ist, dass die Kinder den Unterrichtsstoff ver-

tiefen und üben. Gemäss unseren Untersuchungen sind allerdings Hausaufgaben, die vor allem aus wiederholendem Üben bestehen, nicht sehr erfolgreich.

Was für Hausaufgaben sind denn erfolgreicher?

Hausaufgaben, mit denen Schülerinnen und Schüler lernen, selbstständig und in eigener Verantwortung zu arbeiten. Lehrpersonen, die mit den Hausaufgaben vor allem dieses Ziel verfolgen, schneiden recht erfolgreich ab.

Was ist mit der dritten Funktion von Hausaufgaben?

Viele Lehrpersonen versuchen, mit den Hausaufgaben auch den Kontakt zwischen Schule und Elternhaus zu fördern. Die Eltern sollen via Hausaufgaben erfahren, was in der Schule läuft. Das hat allerdings bei älteren Schülerinnen und Schülern eher negative Wirkungen. Denn diese legen mehr Wert auf Autonomie. Wenn sich die Eltern einmischen, gibt das oft Probleme.

Wie sehen also die idealen Hausaufgaben aus?

Lehrpersonen sollten Hausaufgaben in erster Linie dafür einsetzen, die Selbstständigkeit der Schülerinnen und Schüler zu fördern. Die Kinder und Jugendlichen sollten bei Hausaufgaben das Gefühl haben: Ich kann diese Aufgaben selber lösen. Hausaufgaben sind dann sinnvoll, wenn Schülerinnen und Schüler erkennen können, dass die Hausaufgaben für sie einen Nutzen haben. Dieser Nutzen kann

sein, dass die Hausaufgaben helfen, in der Schule besser zu sein. Oder dass die Kinder merken, dass sie das Gelernte vielleicht später brauchen können.

Was sind aus Ihrer Sicht weniger gute Hausaufgaben?

Hausaufgaben, die sehr formal und wiederholend sind. Auch solche Aufgaben sind allerdings nicht völlig unnütz. Repetieren gehören auch zum Lernen. Aber wenn Hausaufgaben nur aus langweiligem Üben bestehen, dann sind Schülerinnen und Schüler kaum motiviert, diese Aufgaben tatsächlich zu machen.

Dann ist es keine gute Idee, das Lernen von fremdsprachigen Wörtern als Hausaufgabe zu geben?

Wenn man die Vokabeln ausschliesslich allein zu Hause lernen muss, ist das tatsächlich schnell einmal langweilig. Ganz darum herum wird man nicht kommen. Aber Lehrpersonen können ja auch in der Schule ab und zu Übungen zum Vokabelnernen machen. Die Schülerinnen und Schüler können sich zum Beispiel gegenseitig auf unterschiedliche Arten abfragen. Das ist oft sogar erfolgreicher als allein zu Hause zu üben.

Wie viele Hausaufgaben braucht es?

Ein absolutes Mass kann ich nicht nennen. Was man aber ziemlich sicher sagen kann: Lieber oft als viel. Verteiltes Lernen in kleinen Häppchen ist in der Regel besser. Sobald ein Kind zu lange an den

Aufgaben sitzt, hat das negative Auswirkungen.

Sollten die Lehrkräfte in ihrer Ausbildungszeit mehr über Hausaufgaben lernen?

In der Lehrerbildung geht man tatsächlich zum Teil zu wenig auf dieses Thema ein, obwohl es zur Kernaufgabe von Lehrpersonen gehört, Hausaufgaben zu geben. Wenn Lehrpersonen nach der Ausbildung an eine Schule kommen, existiert dort meistens bereits eine feste Hausaufgaben-Praxis, welche von neuen Lehrkräften übernommen wird. Ich verstehe aber auch, wenn Lehrpersonen sagen, dass es zeitlich zu aufwendig sei, immer anspruchsvolle Hausaufgaben zu geben.

Was halten Sie davon, die Hausaufgaben abzuschaffen?

Es gibt Argumente dafür und dagegen. Wenn man die Hausaufgaben beibehält, muss man auch dafür sorgen, dass sie tatsächlich ihre Funktion erfüllen. Man müsste die ganze Kultur der Hausaufgaben anpassen an die Ziele, die man damit verfolgt.

Heisst dies, dass man gar nicht über die Abschaffung der Hausaufgaben diskutieren sollte, wie Zürich das zurzeit macht, sondern eher darüber, wie man die Hausaufgaben verbessern könnte?

Es heisst zumindest, dass das Potenzial der Hausaufgaben derzeit nicht ausgenutzt wird. Möglicherweise kommt man aber zum Schluss, dass es zu aufwendig ist, Hausaufgaben so zu gestalten, dass sie möglichst viel Wirkung entfalten. In diesem Fall muss man sich tatsächlich überlegen, ob es sinnvoll ist, überhaupt Hausaufgaben zu geben – zumindest bei jüngeren Kindern.

Dann könnte man also zum Beispiel die Hausaufgaben in der Unterstufe abschaffen?

Man muss sie nicht gleich abschaffen. Aber man muss sich bewusst sein: Hausaufgaben haben für jüngere Kinder weniger oder eine

andere Wirkung als für ältere Kinder. Bei jüngeren Kindern geht es vor allem darum, dass sie mit Hausaufgaben zu Hause zeigen können, was sie gelernt haben. Erst bei Kindern ab zehn oder elf Jahren können Hausaufgaben nützlich für das selbstständige Arbeiten sein.

Viele Kinder erhalten bei den Hausaufgaben keine Hilfe von den Eltern. Sind solche Kinder benachteiligt?

Nein. Denn ich gehe davon aus, dass Kinder ihre Hausaufgaben grundsätzlich ohne Elternhilfe lösen können. Eltern sind keine Hilfslehrpersonen. Es ist sogar wissenschaftlich belegt, dass zu starke Hilfe von den Eltern negative Wirkung hat. Das heisst aber nicht, dass sich Eltern nicht für die Hausaufgaben interessieren sollen.

Kann es ein Vorteil für das Kind sein, wenn ihm die Eltern bei den Hausaufgaben nicht helfen?

Ja, durchaus. Wenn Eltern nämlich mit Erklären beginnen und dabei plötzlich anders vorgehen als die Lehrerin, kommt es schnell zu Problemen.

Beeinflusst die Elternhilfe bei den Hausaufgaben also die Chancengleichheit nicht?

Sicher nicht in dem Mass, wie das heute zum Teil dargestellt wird. Ich glaube eher, dass das gesamte Milieu die Chancengleichheit beeinflusst, also zum Beispiel das Interesse der Eltern am Weiterkommen des Kindes und der Wert, den die Eltern der Bildung beimessen.

Was halten Sie davon, eine obligatorische betreute Hausaufgabenstunde in der Schule einzuführen?

Einen positiven Lerneffekt hat die Hausaufgabenbetreuung nur dann, wenn jedes Kind intensiv betreut wird, also praktisch eine Form von Nachhilfe erhält. Schaut jedoch eine Betreuungsperson zu zehn Kindern, machen diese zwar ihre Hausaufgaben. Aber daraus folgt nicht zwingend ein Lerneffekt.

Synthese «Les seuls devoirs sensés sont ceux qui ont une utilité pour les élèves»

Supprimer les devoirs n'est pas nécessaire, estime le professeur Alois Niggli de la Haute Ecole pédagogique de Fribourg. Il faut cependant accroître leur rationalité. Les devoirs permettant aux élèves d'apprendre à travailler de façon autonome sont les plus utiles. Il importe, selon lui, que les enfants et les adolescents réalisent que ceux-ci sont intéressants, par exemple parce que ce qu'ils apprennent leur servira plus tard. Par contre, les devoirs formels et répétitifs, comme la mémorisation de vocabulaire, sont peu fructueux. Ce constat émane d'études scientifiques. La formation du corps enseignant aborde trop rarement ces problématiques alors que les devoirs sont une composante essentielle de son activité. Les études effectuées montrent en outre que les enfants qui font leurs devoirs sans être aidés par leurs parents ne sont pas forcément désavantagés. Au contraire, une assistance parentale trop soutenue peut se révéler contre-productive. Le bénéfice des devoirs surveillés est aussi mis en doute. Pour avoir l'effet escompté, il faudrait que chaque enfant bénéficie d'un soutien individuel.

Hausaufgaben | Devoirs à la maison

Wie gehen Lehrpersonen mit Hausaufgaben um? Que pensent les membres du corps enseignant des devoirs?

Guy Lévy und Erich Kobel



Carmelo Catalfamo,
enseignant de 5^e et 6^e
années à Bienne

Carmelo Catalfamo en est convaincu : les devoirs à la maison constituent un facteur de discrimination! Et alors de mettre en place un dispositif de devoirs à l'école, ou plutôt de *travail* à l'école qui remplace celui des devoirs à la maison. Un scénario dûment expliqué en début d'année aux parents et aux élèves et qui permet à Carmelo Catalfamo et sa collègue, durant 4 à 6 leçons hebdomadaires de la classe, de suivre de très près le travail de leurs élèves, de découvrir avec étonnement où surgissent les difficultés et les facilités dans leurs apprentissages. Une somme d'informations impressionnante et très utile pour la vie quotidienne de la communauté savante que constitue la classe, le tout s'inscrivant dans le cadre d'un plan de travail hebdomadaire.

Comme fondements, l'appel à la responsabilisation individuelle face à l'apprentissage, la possibilité de mieux transmettre l'idée que l'école c'est aussi l'affaire des élèves, la possibilité de valoriser le travail de chaque élève et d'établir une relation de proximité avec l'élève en action. Comme fondements encore, l'ouverture de ces moments à la collaboration entre élèves, la désignation de certains comme experts d'un jour et d'un problème, les rendant ainsi indispensables l'espace d'une explication à leurs pairs. Paisible et serein, le dispositif est bien vécu par les élèves, par l'enseignant aussi, avec, pour ce dernier, la nécessité d'assurer que ces heures appartiennent à ses élèves, à leur façon de travailler, à leurs facilités et leurs difficultés, donc de veiller à ne pas basculer dans le piège du drill ou de l'enquête épistémologique destinée à clarifier à tout prix et rapidement les difficultés de la semaine, la nécessité de veiller à ne pas déposséder les élèves de ce qui constitue, il faut bien le dire un cadeau. Avec, pour corollaire, aussi un immense travail de suivi et d'évaluation par l'enseignant, qui en quelque sorte, endosse un rôle souvent dévolu aux parents...



Monika Blankschön,
Lehrerin 2. Klasse, Berner
Primarschule Breitfeld

«Einen Auftrag entgegennehmen, sich daheim eigenständig damit auseinandersetzen, dann in der Schule dafür geradestehen: Dadurch lernen Kinder Verantwortung zu tragen», sagt die 45-jährige Primarlehrerin Monika Blankschön. Im Kern gehe es darum, «frische» Kenntnisse und Fertigkeiten einzuüben und zu vertiefen. Stelle sich dabei ein Erfolgserlebnis ein, welches das Selbstwertgefühl des Kindes stärke und seine Motivation fördere, sei das besonders schön. In ihrer Klasse, die sie zusammen mit einer Kollegin betreut, haben 14 von 19 Kindern eine andere Muttersprache als Deutsch. Das zwingt dazu, die Hausaufgaben individuell auf die Möglichkeiten der Schülerinnen und Schüler auszurichten, erklärt die Lehrerin. Sie gibt grundsätzlich in allen Fächern Hausaufgaben; diese können auch darin bestehen, einen Liedtext zu üben und den Eltern vorzusingen. Bei der «Dosierung» der Aufgaben

orientiert sich die Pädagogin am Lehrplan, der wöchentlich 90 Minuten vorsieht. Häufig haben die Schülerinnen und Schüler eine Woche Zeit zur Erfüllung des Auftrags; es gibt aber auch kleine Aufgaben auf den nächsten Tag. Im Bereich der Mathematik spielen die «Blitze» eine wichtige Rolle, Karteikärtchen mit Aufgaben, die blitzschnell gelöst werden müssen. Die Eltern werden (auch) bei den Hausaufgaben stark einbezogen: Sie kennen sowohl das Unterrichtskonzept wie den Stoffplan, und mit dem «Kontaktbüchlein» haben sie eine ständige Verbindung zu den Lehrerinnen. Zur Mitwirkung der Eltern sagt Monika Blankschön: «Sie sollen bei Bedarf ihre Hilfe anbieten, grundsätzlich aber das Kind machen lassen – auch wenn die Hausaufgaben dann nicht perfekt gelöst sind. Ich nutze Fehler, um mit einem Tipp die Richtung zum korrekten Resultat anzudeuten und dem Schüler die Möglichkeit zu geben, doch noch selbstständig ans Ziel zu gelangen.» Die These einer deutschen Hochschule, wonach Hausaufgaben nutzlos sind, vermag Monika Blankschön nicht nachzuvollziehen. Da müssten wohl bei der Zielsetzung und bei der Erteilung des Auftrags Fehler passiert sein, meint die Lehrerin. «Hausaufgaben sind ein selbstverständlicher Bestandteil der Schule, und sie unterstützen die Kinder auf ihrem Weg zur Selbstständigkeit.» Übrigens: «Schickt man die Erstklässler nach ihrem ersten Schultag ohne Aufgaben heim, sind sie enttäuscht.»



**Peter Brügger,
Oberstufenlehrer Sekundarschule Erlenbach**

«Hausaufgaben sind vordergründig Schularbeiten, eigentlich aber ein Stück Lebensschule», sagt der 58-jährige Peter Brügger, Oberstufenlehrer an der Sekundarschule Erlenbach. Zunächst gehe es ums Einüben und Vertiefen des Stoffs: «Im Unterricht kommt der Einzelne wenig an die Reihe, da ist es nötig, daheim zum Beispiel die französischen Vokabeln zu repetieren, damit sie sich dauerhaft einprägen.» Hausaufgaben könnten auch darin bestehen, etwas Angefangenes fertigzustellen, z. B. mit der Illustration einer NMM-Arbeit. Hin und wieder sei es zudem sinnvoll, die Schülerinnen und Schüler eine Aufgabe «erchnübeln» zu lassen, beispielsweise in «Math». Die Schülerinnen und Schüler sollten durchschnittlich zirka eine Stunde Hausaufgaben pro Tag lösen, aber auf eine längere Zeit ausgerichtet, betont Brügger. Es gehöre dann zum Auftrag, das Lernen so einzuteilen, dass man in einem bestimmten Moment, für eine Probe oder das Abliefern der Arbeit, bereit sei. Im zweitgenannten Fall führe er stichprobenweise Kontrollen durch, berichtet der Pädagoge «und ist die Aufgabe nicht termingerech erledigt, muss der

Schüler über die Bücher gehen und bekommt einen Strich eingetragen – bei drei Strichen ist eine Strafaufgabe fällig».

Wozu das gut sein soll? «In der Schule lernt man fürs Leben, und dazu gehören Grundanforderungen wie Eigenverantwortung, Selbstdisziplin, Durchhaltewillen, Gründlichkeit und Zuverlässigkeit. Diese Eigenschaften sind wichtiger als eine Formel herunterleiern zu können.» Er achte aber immer auf einen positiven Grundton und versuche dem Schüler zu einem Erfolgserlebnis zu verhelfen, denn das stärke die Motivation und damit die Leistung, sagt Brügger. Von den Eltern erwartet der Pädagoge, dass sie sich für die Hausaufgaben ihrer Sprösslinge interessieren und nötigenfalls Unterstützung leisten, was durchaus im Abfragen von Wörtern bestehen könne und keinesfalls überlegene Kenntnisse voraussetze. Peter Brügger thematisiert im Unterricht, vorab zu Beginn des 7. Schuljahrs, auch effiziente Lerntechniken, «denn zuvor ist vielen Schülerinnen und Schülern vieles leicht gefallen, und nun sind sie plötzlich mit deutlich höheren Anforderungen konfrontiert – da muss man erst mal Lernen lernen». Dass Hausaufgaben nichts bringen, wie von deutschen Forschern behauptet wird, vermag der Simentaler Lehrer keineswegs nachzuvollziehen: «Richtig gehandhabt mehren die Hausaufgaben das Wissen und Können der Schülerinnen und Schüler. Sie sind nicht bloss sinnvoll, sondern nötig.»



Hausaufgaben

Mutter Duden macht nicht immer mit

Iris Frey

Hausaufgaben – in vielen Familien ein Dauerthema: zu viel, zu wenig, zu schwierig, wann sollen die Eltern helfen etc. EDUCATION hat drei Familien besucht, eine im französisch- und zwei im deutschsprachigen Kantonsteil. Vorsichtiger Schluss: Es gibt ihn nicht – den einen, «richtigen» Umgang mit Hausaufgaben. Entscheidend ist, wie die Kinder «ticken», welche Begabungen und Interessen sie haben, wie die Eltern damit und mit ihren eigenen Erwartungen umgehen. Sinnvoll ist, die Kinder zur Selbstständigkeit zu erziehen.

Altjahreswoche. In Zimmerwald verschleiert Nebel das Mehrfamilienhaus, wo die Familie Duss zu Hause ist. Freut man sich auf die Schule im neuen Jahr? Das Ja von Zweitklässler Julian kommt ohne Zögern, während sein älterer Bruder Lars sich diplomatisch äus-

sert. Manchmal seien die Ferientage doch eher lang. Auf die Schule freut sich der Fünftklässler trotzdem «nicht besonders». Am meisten noch auf Turnen und Französisch. Turnen ist auch ein Lieblingsfach von Julian. Beide möchten später am liebsten Fussballprofis werden.

Bezüglich der anderen Schulfächer haben sie das Heu nicht auf derselben Bühne: Lars, der Ältere, verschlingt Harry Potter und andere unendliche Geschichten; Französisch fällt ihm leicht. Der Kleinere ist gut im Rechnen und lernt eher zögerlich lesen. Seine Lehrerin hat deswegen empfohlen, Julian möge zu Hause regelmässig laut vorlesen. Häufiger als der voll berufstätige Vater – «Papi arbeitet sehr viel in letzter Zeit», sagt Monika Duss, und die Söhne nicken – hört ihm dabei die Mutter zu. Wie sie auch Lars ein Gegenüber ist, wenn er vorträgt, was er im Französisch ge-

lernt hat. Der Vater wiederum ist für Lars' mathematische Probleme zuständig. Für Monika Duss ist wichtig, dass er auch einen Teil des Elternparts an den Hausaufgaben übernimmt:

«Früher hatte ich die Vorstellung, dass man mit den Kindern an den Tisch sitzt und Aufgaben macht», sagt die 42-Jährige, die von den eigenen Eltern kaum Unterstützung bei den Aufgaben erhalten hatte. Beide waren hörbehindert. Nachdem sie in Zimmerwald einen Vortrag einer Lerntherapeutin besucht hatte (vom Elternverein von Wald organisiert), hat sie die Idee der Dauerbegleitung über Bord geworfen. Seither werden die Knaben Duss animiert, ihre Hausaufgaben möglichst selbstständig zu erledigen. Die Eltern leisten Unterstützung bei Bedarf. Beide Buben verschwinden nach dem Mittagessen und einer Pause in ihren Zimmern, um an ihren «wachsenden» Pulten ihre Jobs zu erledigen. Der Zweitklässler rund eine Viertelstunde und nur an den schulfreien Nachmittagen, was er mit «manchmal haben wir etwas zu wenig Aufgaben» kommentiert. Seinen älteren Bruder beansprucht vor allem die wenig geliebte Mathematik: rund 45 Minuten pro Tag. Zuweilen schon etwas zu viel. Am Familientisch wird später abgefragt, diktiert, manchmal auch nachgerechnet, korrigiert. Unexakt Aufgaben machen, um möglichst rasch mit Kameraden abmachen zu können, gibt in der Regel Streit und bewirkt das Gegenteil.

«Sie kann ganz schön streng sein», sagen die beiden Knaben über ihre Mutter. Diese leitet den Mittagstisch in Zimmerwald, organisatorisch und buchhalterisch, kocht dort jeweils donnerstags, nimmt Prüfungen von Lernenden ab, arbeitet in einem Heim, wirkt in der Bildungskommission von Wald mit etc.: Monika Duss hat viele Jobs und Verpflichtungen, richtet sie aber so ein, dass sie zu Hause ist, wenn Lars und Julian mittags und nachmittags von der Schule kommen. Das ist ihr wichtig, und sie sei in dieser Beziehung «ein bisschen altmodisch». Monika Duss scheint viel in das Wohl ihrer Kinder zu investieren. Versucht, im Gegenzug nicht zu viel von ihnen zu erwarten. Dass Lars die Sekundarschule schafft, beispielsweise, wünscht sie sich, ist sich aber bewusst, dass die Eltern dies nur bedingt steuern können. «Ich lese viel, um mit meinen Erwartungen ein gutes Mass zu finden», sagt sie.

4. Januar 2010 in der Stadt Bern. Erster Schultag im neuen Jahr. Bei Familie Saraceni Merz ist nach den Festtagen, die niemand so recht als erholsam erlebt hat, wieder der Alltag eingeleitet. Empfangen werde ich von Mutter Francesca Saraceni, 44, Tochter Valentina, bald 14, Sohn Alessandro, demnächst 10. Die Schule sei den beiden Kindern immer schon leicht gefallen, sagt Francesca Saraceni. Nicht selbstverständlich: «Die Leichtigkeit, mit der beide Kinder lernen und verstehen, ist ein Glück.»

Valentina lernt für ihre Proben am liebsten auf ihrem Bett. Kürzere Aufgaben erledigt sie am Küchentisch, auf dem Boden und gerne auch vor dem Fernseher, etwa in den Pausen der Sendung «Popstar», sagt die Mutter, die sie gewähren lässt. «Solange sie ihr Pensum schafft, ist dies o.k. für mich.» Für die Achtklässlerin ist es ein wichtiges und entscheidendes halbes Jahr: In einem Monat wird klar sein, ob sie prüfungsfrei ins Gymnasium übertreten kann. Das möchte sie gern, obwohl oder vielleicht weil ihre Berufswünsche noch recht unklar sind. Sie mag Sprachen und Tanz und ist eine gute Schülerin. Auch eine exakte – eine, die andere anrufen, wenn sie die Lernziele verlegt haben oder Aufgaben nicht lösen können. Im Schnitt ist bzw. wäre Valentina täglich rund eine halbe Stunde mit Aufgaben beschäftigt, wenn sie denn alles gut einteilen würde. Es komme aber vor, dass sie eine Probe erst am Tag vor dem Termin richtig lerne: «Dann wird es schon mal 23 Uhr.» Und Tagwacht ist anderntags früher als gewöhnlich. Mithilfe der Repetitionskärtchen, die Valentina am Abend vorher kreierte, geht sie nochmals jenen Stoff durch, der ihr nicht recht bleiben wollte. Mutter Francesca Saraceni, die eine Ausbildung als Primarlehrerin und länger zurückliegende Praxiserfahrung darin hat – heute führt sie teilzeitlich ein eigenes Geschäft – bewundert ihre Tochter für deren Lerntechnik: «Die hat mir in meiner Schulzeit immer gefehlt.»

Drittklässler Alessandro will – einer mehr – Fussballprofi werden. Am liebsten erledigt er seine Aufgaben bereits in der Schule: «Heute muss ich nur noch eine Rechnung lösen, fünf Minuten oder so.» Er sei recht gut im Rechnen – «anstrengend ist es trotzdem», sagt er mit spitzbübischem Lächeln. Mamas Hilfe nimmt er selten in Anspruch – ausser für den Wochenbericht. Bei dieser Aufgabe geht es darum, die Erlebnisse und Erfahrungen einer Woche zum Ausdruck zu bringen, in Sprache zu fassen, Wörter zu finden. Das fällt ihm etwas weniger leicht als das Jonglieren mit Zahlen. Wörter, deren Schreibweise nicht klar ist, sollen die Schülerinnen und Schüler zudem im Duden nachschlagen, so lautet der Auftrag der Lehrerin. Auch das findet Alessandro zuweilen etwas anstrengend und verleitet zum Versuch, zwischendurch die Mama zum Duden zu machen. «Mama, wie schreibt man ...?» Mutter Duden macht aber nicht immer mit. In schlechte Stimmung arte dies zuweilen aus, wenn die Kinder zu forsch verlangten: «Hilf doch jetzt, du warst doch mal Lehrerin.»

Auch Francesca Saraceni will vor allem eins: die Kinder zur Selbstständigkeit erziehen. Und dies nicht nur die Aufgaben betreffend.